Scranton Wochenblatt.

Office:
321 SPRUCE STRASSE.

Königliche Amerikaner.

So bekannt es ist, daß wir hierzulande Silber-, Eisenbahn-, Weizen-, Rindvieh- und Schweine-Könige haben, so wenig ist bisher die Anwesenheit einer Menge von Leuten echt raubfürstlichen und königlichen Blutes in unserer Mitte vermuthet worden. Abkömmlinge von englischen und schottischen Adeligen sind nicht selten, aber Nachkommen von Königen glaubte selbst der Orden der Arier nicht zu seinen Mitgliedern zu zählen. Herr Chas. H. Browning beweist jedoch in einem zu Philadelphia erschienenen Buche, daß es mindestens 120 Amerikaner von direct und vielleicht 500 von indirect königlicher Abstammung giebt. Beiläufig erwähnt, hält Herr Browning sich selbst für einen Sprossen vom Stamme Wilhelm's des Eroberers.

Das Buch enthält weiter nichts als Stammbäume, die der Verfasser seit dem Jahre 1867 mit unermüdlichem Fleiße zusammengestellt und zum Theil auf mehreren Erforschungsreisen nach England vervollständigt hat. Es soll nicht auf den Markt kommen, sondern nur in 120 Exemplaren an die echten Königssprößlinge vertheilt werden. Wenn man nun bedenkt, wie viel es sich manche Leute kosten lassen, um in besonderen Büchern nur als prominente Männer ihres County's oder höchstens Staates angeführt und im Bilde verewigt zu werden, so kann man annähernde Schlüsse auf den Gewinn ziehen, den Browning aus seinem Buche erzielen wird. Denn es sind selbstverständlich nur zahlungsfähige Familien, denen die Ehre einer königlichen Abstammung zugewiesen wird. Eine Urenkelin des Polenkönigs Sobieski soll kürzlich in dienender Stellung verstorben sein, aber den amerikanischen Nachkommen englischer, schottischer, irischer, walisischer und französischer Recken kann dergleichen gar nicht passiren. Die sind sämmtlich sehr prominent.

An den Namen, die in dem Buche angeführt sind, läßt sich der hohe Ursprung ihrer Träger freilich nicht erkennen. Wer würde glauben, daß ein Herr Temple, Preble oder Haines aus den Lenden Königs Edward I. entsprossen ist, wer würde hinter einem Herrrn Wyllys, Tolcott oder Wolcott den unbestreitbaren Nachkommen Edward III. vermuthen? Es giebt Hunderte, vielleicht Tausende, die derartige Namen führen, aber nur Wenige können sich rühmen, königlichen Blutes zu sein.

Daß ein Sullivan — nicht der bekannte Faustkämpfer in Boston, — nicht nur von verschiedenen irischen Königen aus dem zweiten und dritten Jahrhundert, sondern auch von Edward I. von England und von Louis VII. von Frankreich abstammt, ist am Ende nicht zu verwundern, aber daß es sogar noch Nachkommen des Königs Lear giebt, ist gewiß erstaunlich. Nach Shakespeare hatte Lear keine Söhne und sonst wird der Mann in der Geschichte gar nicht erwähnt. Dennoch glaubte ein Secretär Washington's, der Lear hieß, daß sein Name von dem alten fluchenden Könige auf ihn gekommen sei, und eine Enkelin dieses Mannes, eine Frau Eyre in Newport, R. J., erhält durch Herrn Browning die Bestätigung ihrer merkwürdigen Herkunft. Als Curiosität mag noch angeführt werden, daß der Ursprung der Familien Boyds und Mitchell in North Abington, Mass., auf den Indianerkönig Massasoit zurückgeführt wird. Die Nachkommen von afrikanischen Negerkönigen, die ohne Zweifel sehr zahlreich auf den südlichen Pflanzungen sind, werden leider nicht aufgezählt, hoffentlich nicht aus dem Grunde, daß sie den Stammbaum nicht bezahlen könnten. Im Uebrigen aber ist das Buch sehr vollständig, und falls einmal die Ver. Staaten in ein Kaiserreich verwandelt werden, wird der erste Kaiser bald wissen, woher er seine Standesherren zu nehmen hat.

Ein Experiment.

Die Nitro-Glycerin-Explosion, welche dieser Tage die weite Umgebung von Oakland in Schrecken versetzt hat, war nicht die Folge eines Unfalls, der sich bei der Fabrikation zutrug, sondern vielmehr eines gewissermaßen wissenschaftlichen Experimentes. Das Directorium der „Safety Nitro Glycerine Works“ an der San Pablo Bai hatte Anfang vorigen Winters Versuche anstellen lassen, um zu ermitteln, welcher Hitzegrad erforderlich sei, um für sich allein eine Explosion des in der Fabrik hergestellten Nitro-Glycerins zu bewirken. Um auch den directen Einfluß der Sonnenstrahlen wenigstens annähernd feststellen zu können, waren während des Winters zwei Holzbehälter mit Nitro-Glycerin am Strande aufgestellt worden. Der Platz war insofern nicht gerade ungünstig gewählt, als nur seltenLeute an jeneStelle des Strandes kommen, jedoch befindet sich derselbe nur ungefähr hundert Schritte von der Rückseite der Fabrik entfernt, und es muß als ein wahres Wunder bezeichnet werden, daß die Mauern der letzteren nicht eingestürzt, sondern nur verhältnißmäßig leicht beschädigt worden sind, und daß von den vielen in der Fabrik beschäftigten Arbeitern kein einziger gefährlich verletzt worden ist. Dagegen war die Wirkung des von der Explosion verursachten Luftdruckes so bedeutend, daß in dem Städtchen San Pablo nicht blos die Fensterscheiben eingedrückt, sondern auchGläser, Tassen, Teller und dergl. von den Regalen geworfen wurden.

In Oakland war die mit der Explosion verbundene Detonation und Erderschütterung so heftig, daß man zunächst an den Ausbruch eines Erdbebens dachte. Eine scheinbar über dem Städtchen Berkeley sich erhebende Pulver- und Staubwolke erregte zunächst die Vermuthung, daß in der genannten Dynamitfabrik eine Explosion stattgefunden habe. Die ersten Umwohner, welche bei der Fabrik eintrafen, fanden eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung vor. Arbeiter rannten gegeneinander, die Gesichter und die Hände von Blut überströmt und man fürchtete, im Innern der Fabrik und ihrer Höfe entsetzlichen Scenen zu begegnen. Zum Glück erwies sich diese Befürchtung als grundlos, die Arbeiter standen noch unter dem Einflusse eines panischen Schreckens, aber alle Verletzungen beschränkten sich auf hunderte kleiner Wunden von Holzsplittern, die Denjenigen, die sich gerade im Freien befanden, in das Fleisch gedrungen waren. Das Ausziehen dieser Splitter und etwas frisches Wasser genügten, allen bedenklichen Folgen dieser Verwundungen vorzubeugen. In der Fabrik sind natürlich alle Fenster eingedrückt und sonstige Beschädigungen angerichtet, doch wird der hier und in der ganzen Umgebung verursachte Schaden auf höchstens $10,000 geschätzt. Der Knall, den dieExplosion verursachte, war in der Fabrik selbst so stark, daß die Arbeiter versichern, nie etwas ähnliches gehört zu haben; in weiterer Entfernung machte der Knall weniger den Eindruck gleichzeitig abgefeuerter Geschütze, als viemehr denjenigen einer sehr großen Anzahl auf einmal abgeschossener Infanterie-Gewehre. Die Gewalt der Explosion ist am besten daraus ersichtlich, daß da, wo die Behälter mit dem Nitro-Glycerin standen, eine Vertiefung in den Boden gewühlt ist, welche bei einem Durchmesser von ungefähr 30 Fuß über 10 Fuß in die Erde hinabreicht. Die Explosion fand in der Mittagsstunde statt und der Himmel war unbewölkt, so daß man dieselbe lediglich dem Einflusse der Sonnenstrahlen zuzuschreiben hat. Die Hitze, welche die Explosion herbeiführte, nach Graden zu bestimmen, ist natürlich nicht möglich, und es erscheint auffallend, daß dieser Umstand bei dem ganzen Experimente nicht von vornherein in Erwägung gezogen worden ist.

Unmenschliche Behandlung von Sträflingen.

Der Zustand der zehn Sträflinge, welche dieser Tage aus dem Lager an der Georgetown- und Lane's-Eisenbahn in Süd-Carolina wegen Krankheit in das Zuchthaus in Columbia, S. C., zurückgebracht worden sind, bildet eine furchtbare Anklage gegen die Grausamkeit, mit welcher die Leute von demContractor Twiggs behandelt worden sind. In dem erwähnten Lager war die Nahrung unzureichend, starrten die Baracken von Schmutz und Ungeziefer, lagen Gesunde und Kranke bunt durcheinander, fehlte es an einem Arzte, wurden die Leute überarbeitet. Alle zehn Gefangenen waren dem Contractor in vollkommen gesundem Zustande übergeben worden. Einer derselben leidet an Brustfellentzündung, und die ärztlicheBehandlung kommt jetzt zu spät, als daß Genesung möglich wäre. Dasselbe gilt von einem Kranken, der an Lungenentzündung darniederliegt. Zwei Leute sind vom Scorbut befallen, welcher eineFolge der unzureichenden Ernährung ist. Vier leiden an bösartiger Entzündung der Kniegelenke, einer Folge der Ueberanstrengung beim Graben und Schaufeln. Zwei leiden an chronischer Erschöpfung, die durchUeberarbeiten und ungenügende Nahrung veranlaßt wurde. Der Superintendent des Zuchthauses, Lipscomb, berichtet, nicht nur der Arzt, sondern sämmtliche übrige Beamte der Anstalt seien auf's Aeußerste empört über die schauderhaften Verhältnisse, welche in dem genannten „Camp“ herrschen. Es scheint, daß es unmöglich ist, derartigen Unmenschlichkeiten, welche eine Schande für unsere ganze Civilisation sind, vorzubeugen, ohne daß der ganzen Unsitte, Gefangene außerhalb der Strafanstalten durch Contractoren beschäftigen zu lassen, Einhalt gethan wird. Dem Contractor Twiggs ist aufgegeben worden, sich wegen der gegen ihn erhobenen Beschwerden zu verantworten, der Mann wird in Zukunft eine menschlichere Behandlung der Gefangenen zusichern und darnach wird es voraussichtlich beim Alten bleiben.

Das virginische Farmhaus.

Ein altes Farmhaus in Viginien hat mit den Bauernhäusern in Westphalen, Theilen von Norddeutschland und Ostfriesland unverkennbare Aehnlichkeit. Eine einzige lange und breite Halle — Diele — nimmt das ganze Haus ein,der Fußboden ist glänzend weiß gescheuert, die Wände sind in ihrer halbenHöhe mit Holz getäfelt und darüber weiß getüncht. Die Geweihe von Hirschen, die vor 50 Jahren in den dichten Waldungen der Umgebung die Beute des Besitzers wurden, oder solcher Thiere, die der Jäger noch heute auf gelegentlichen Jagdausflügen nach den Alleghanies erlegt, sind an den Wänden befestigt, und an ihnen hängen die alten Schrotbeutel und Pulverhörner neben den modernenPatronengürteln herab. Eine andere Wand nimmt eine Karte des County, eine Abbildung der Universität von Virginien oder des Capitols in Richmond ein. Daneben prangen unter Glas und Rahmen die schriftlichen Anerkennungen, die der Farmer auf landwirthschaftlichen Ausstellungen davongetragen hat. In irgend einer Ecke ist ein Verschlag, der das für den Farmer reservirte Zimmer umschließt,häufig aber auch alsFamilienstübchen dient. Hier nimmt noch der alte, mit massiven Messing-Zierrathen geschmückte Kamin die mächtigen Holzscheite auf, und im Winter deckt ein Teppich den Boden.

In altmodischen Truhen werden hier die Familienschätze aufbewahrt, und die Wand schmücken die Porträts derjenigen Männer, die der Virginier vom alten Schrot und Korn am höchsten verehrt. Natürlich fehlt Washington nie und nächst ihm findet sich Jefferson am häufigsten. Auch dem großen amerikanischen Redner Patrick Henry begegnet man in keinem Staate so häufig, als in Virginien. Die große Halle ist das gewöhnliche Versammlungslokal für alle Personen, die zu der Farm gehören, hier werden die Mahlzeiten eingenommen und die Abende verbracht. Im hinteren Theile der Halle ist ein großer Theil der auf der Farm gewonnenen Früchte aufbewahrt, dem steinernen Heerde ist der eiserne Kochheerd gefolgt, und statt des Loches im Dache, durch welches früher der Rauch abzog, ist jetzt das eiserne Ofenrohr in den neu errichteten Schornstein geführt. In einem Punkte ist jedoch das Farmhaus von dem Bauernhause verschieden: die Stallungen befinden sich in ersterem nie unter demselben Dache.

Amerikanische Alterthümer.

Die Sammlungen des Smithson'schen Instituts in Washington sind durch ein höchst werthvolles Geschenk des Fabrikanten Herrn Pierre Lorillard bereichert worden. Der französische Archäologe Desire Charnay ist seit drei Jahren damit beschäftigt, von allen denjenigen Inschriften, Haut-Reliefs, bemerkenswerthen architektonischen Verzierungen, Gefäßen und Waffen Abgüsse zu nehmen, welche in den Ruinen und Grabhügeln in Mexico und Central-Amerika entdeckt worden sind. Herr Lorillard hatte sich mit Herrn Charney in Verbindung gesetzt, zu den Kosten des Unternehmens beigesteuert und hat hierdurch Duplicate aller dieser Abgüsse erhalten. Die vollständige Sammlung der letzteren bildet den Gegenstand seines Geschenkes. Die Expedition stand unter Leitung des Herrn A. T. Rice, Herausgebers der „North American Review“. Alle Abgüsse sind aus Papiermache — natürlich in der Form von Bas-Reliefs — hergestellt und geben die kleinsten Einzelnheiten der Originale höchst getreu wieder. Dem Smithson'schen Institut hat Lorillard seine Schenkung zugewendet, weil diese Anstalt bereits bedeutende archäologische Sammlungen aus der Vorgeschichte Amerikas enthält, die hierdurch sehr glücklich vervollständigt werden.

Hierdurch wird dem Gelehrten das Studium und die Vergleichung dieser Alterthümer ermöglicht, die er bisher an räumlich weit voneinander getrennten Orten aufsuchen mußte. Einzelne der Abgüsse sind bis zu 10 Fuß lang und 8 Fuß hoch. Auch für den Sprachforscher bilden die Inschriften und Hieroglyphen ein höchst werthvolles Material; dieselben werden, wenn erst mit Erfolg entziffert, Licht über die Vorgeschichte des Landes verbreiten. Das mehrgenannte Institut hat den Archäologen Barbier mit der vorläufigen Aufstellung der Abgüsse beauftragt, und dieser schätzt die hierzu erforderliche Zeit auf mindestens zwei Monate.

Ein Scherz.

Entsetzlichere Folgen hat wohl nie ein Scherz nach sich gezogen, der gut gemeint war, als in dem nachstehend erzählten Falle. Ende Mai d. J. wurde in Tacoma, Oreg., der deutsche Techniker Heinrich Kirchner in seinem Zimmer mit einer Kugel im Herzen aufgefunden. Kirchner war ein junger, hochgebildeter Mann, der seit mehreren Monaten die sehr gut bezahlte Stellung eines Betriebsdirectors in einem ausgedehnten Etablissement bekleidete, in dem Holzstämme für alle möglichen baulichen Zwecke bearbeitet werden. Der Verstorbene war mit den deutschen Familien Zinrom und Robert Locke innig befreundet gewesen, und diese eilten auf die Kunde von dem Selbstmorde in seine Wohnung. Auf einem Stuhle, neben dem die Leiche lag, fanden sie einen offenen Brief, von New York datirt und „Spinnhorn“ unterzeichnet. Der nicht ganz klar ausgedrückte Inhalt läßt sich in die halb und halb in das Gewand eines Scherzes gekleidete Frage zusammenfassen: „Was würdest Du thun, wenn meine Schwester Hedwig sich eines andern besonnen und die Reise zu Dir aufgegeben hätte?“ — Den Freunden des Todten dämmerte eine fürchterliche Ahnung der Veranlassung zu der unseligen That auf. Hedwig Spinnhorn war der Name von Kirchner's Braut. Von ihr hatte der Freund unzählig oft in den Ausdrücken innigster Liebe und Verehrung gesprochen, ihr hatte er das Geld geschickt, um mit ihrer verheiratheten Schwester und deren Gatten nach Amerika kommen zu können, und für den letzteren hatte er sogar eine Stelle in derselben Fabrik, der er vorstand, ausgewirkt. Wie unendlich glücklich war Heinrich gewesen, als er ihnen erst vor Kurzem einen Brief seiner Braut vorgelesen, in welchem diese schrieb, ihr Schwager könne mit seiner Frau erst in 4 bis 6 Wochen aus Deutschland abreisen, aber ihr mache es die Sehnsucht unmöglich, so lange zu warten, sie fürchte sich nicht, die Reise allein zu unternehmen, werde bei ihrem Bruder in New York ein paar Tage bleiben und dann in seine Arme eilen. Dieser Brief hatte den todten Freund so beglückt, daß er damals selbst von Leuten, die ihm nicht besonders nahe standen, gefragt worden war, was denn los mit ihm sei, er sehe so glücklich, förmlich selig aus. Da, an der Wand, nicht weit von dem Todten, hing die Photographie der Braut. Ein liebliches deutsches Mädchengesicht. Und ein solches Mädchen konnte einem solchen Bräutigam treulos werden! Die starre Leiche im Zimmer schloß jeden Zweifel aus. —

Anfang d. M. erhielt der Besitzer des Hauses, in dem Kirchner gewohnt hatte, zugleich mit seinen übrigen Postsachen eine an den letzteren adressirte Postkarte mit den in deutscher Sprache geschriebenen Worten: „Ich komme morgen mit dem letzten Zuge der Oregon-Bahn dort an, erwarte mich an dem Bahnhofe. Deine Hedwig Spinnhorn.“ Der Hauswirth beförderte die Karte an Herrn Zinrom und dieser fuhr vor Ankunft des bezeichneten Zuges mit seiner Gattin und der Familie Robert Locke nach dem Bahnhofe. Frau Zinrom hatte, um schnell das Zutrauen der Erwarteten ge winnen zu können, deren Photographie an sich genommen. Der Zug brauste herein und ein schönes Mädchen stieg aus, das die Wartenden sofort als die Braut des todten Freundes erkannten. Ein reizendes Gesicht, blaue Taubenaugen, das schönste blonde Haar, das je einen Mädchenkopf geziert hat. Frau Zinrom trat an Hedwig heran.

„Herr Kirchner sendet uns, Sie zu bewillkommnen. Ein unaufschiebbares Geschäft zwang ihn, sich zu den Holzfällern in den Wald zu verfügen. Er läßt Sie bitten, bei uns zu wohnen und schickt durch mich, damit Sie um so eher Zutrauen zu uns haben, Ihr eigenes Bild.“

„Sie sind sehr gütig, aber sagen Sie mir die Wahrheit: Heinrich ist doch nicht krank?“

„Gewiß nicht.“

„Und die Reise in den Wald ist doch nicht gefährlich?“

„Nicht im Geringsten um diese Jahreszeit. Aber bitte, mein Fräulein, fahren Sie mit uns nach Hause.“

Nach den üblichen Vorstellungen bestiegen die Damen und Herren den wartenden Wagen.

„Also Heinrich ist gesund und wohl?“ „Er hat Ihretwegen große Sorge gehabt, Sie haben ihm Ihre Ankunft, oder vielmehr Ihre Abreise von New York nicht angekündigt.“

„Ich hatte am Tage der Abreise so viel zu thun und wollte doch unter allen Umständen mit dem ersten Zuge abfahren. Mein Bruder war Tags zuvor aus seinem Geschäfte heimgekommen und hatte lachend zu mir gesagt: „Du, der Heinrich hat in Tacoma eine Liebschaft angefangen.“ Ich kenne meinen Bruder, er ist der beste Mensch von der Welt, aber er kann das Necken nicht lassen. Gleichwohl mag ich bei diesen Worten leichenblaß geworden sein, denn mein Bruder wurde plötzlich ernst und sagte: „Na, du wirst doch Spaß verstehen.“ Ich beruhigte mich schnell, aber eine unbestimmte Ahnung von einer Gefahr, die Heinrich drohe, blieb in mir zurück. Ich mußte so schnell als möglich abreisen und bat meinen Bruder, dies Heinrich brieflich mitzutheilen; auf dem Bahnhofe rief ich ihm aus dem Wagenfenster zu, er solle ja gleich schreiben. Der gute Bruder hatte Thränen in den Augen und rief: „Sei außer Sorge, es wird besorgt.“ — Die Freunde im Wagen hatten Mühe, die Gefühle zu verbergen, welche Hedwig's Worte in ihnen hervorriefen. Es wurde ihnen klar, welche furchtbaren Folgen das Verhängniß an einen harmlosen Scherz geknüpft hatte. Zu Hause angelangt, konnten sie es nicht über sich gewinnen, dem Mädchen die Nachricht, die ihrer harrte, schon am Abend mitzutheilen; sie gönnten ihm das Glück, wenigstens eine Nacht in der Stadt, die ihre Heimath werden sollte, von dem Geliebten und dem Wiedersehen mit ihm träumen zu können.

Am nächsten Vormittage theilten die Frauen Hedwig so schonend als möglich mit, Heinrich sei das Opfer einer Kessel-Explosion in der Fabrik geworden. Die Kunde von dem Selbstmorde und der Veranlassung zu solchem würde das Mädchen — so fürchteten sie wohl mit Recht, — nicht ertragen haben. Die tödtliche Verzweiflung, welche die Folge auch der milderen Mittheilung war, wich erst nach Tagen einem erlösenden Thränenstrome. Hedwig besucht täglich das Grab des Geliebten. Ihre Freunde bieten alles auf, die Wahrheit über den Tod des Bräutigams und die denselben begleitenden Umstände so lange vor ihr zu verbergen, bis sie besser im Stande ist, dieselbe zu ertragen. Hedwig's Bruder und dessen Gattin, denen Heinrich ebenfalls das Geld zur Reise nach Tacoma geschickt hatte, sind inzwischen von Deutschland abgereist. Die Freunde des Todten haben dafür gesorgt, daß ihm die Stelle in dem Etablissement, in dem Heinrich wirkte, offen gehalten wird. Auf diese Weise findet Hedwig wenigstens eine Heimath, und — die Zeit heilt jede Wunde — hoffentlich später auch noch wirkliches Glück. Es ist übrigens unbegreiflich, daß der unglückliche Techniker schon eine bloße Andeutung für genügend hielt, an der Treue seiner Braut zu zweifeln.

Corea.

Da jetzt die seit Jahrtausenden verschlossene Insel durch einen Vertrag mit den Ver. Staaten der Außenwelt bis zu einem gewissen Grade geöffnet werden wird, so dürften einige Mittheilungen über dieselbe nicht ohne Interesse sein. Der englische Reisende Griffis erzählt, daß die Insel an Naturschönheiten, Bergen, prachtvollen Wäldern, wogenden Prärien, stolzen Flüssen und mächtigen Wasserfällen außerordentlich reich ist und die Einwohner diese Schönheiten auch zu würdigen wissen. Durch ein sehr wechselhaftes Klima, welches zwischen großer Hitze und bedeutender Kälte schwankt, wird der Fruchtbarkeit des Bodens einigermaßen Eintrag gethan, doch ist der Pflanzenwuchs trotzdem äußerst üppig. Der Tiger ist der Schrecken des Landes, wie in den Dschungels von Indien. Außerdem giebt es Leoparden, Wölfe, Bären, Wildschweine und Hirsche in großer Zahl, in den südlichen Provinzen auch Affen und Alligatoren. Die Ernährung des Volkes ist keineswegs mannichfaltig. Große Herden einer kleinen Rindviehrasse versorgen die wohlhabenderen Classen mit Fleisch, die unteren Classen essen dagegen außer Hirse und Bohnen nur noch Hundefleisch und Fische. Schafe werden nur für Opferzwecke aus China eingeführt und Ziegen kommen selten vor. Selbst Thee und Reis werden als Luxusartikel betrachtet, Tabak dagegen ist bei allen Classen sehr beliebt. Die Sitten und Gebräuche sind anscheinend uralt. So sind z. B. die Frauen verkäufliche Sklavinnen, die nicht einmal einen Namen führen, aber sie werden von ihren Männern gut behandelt, dürfen frei und sicher überall umhergehen und werden für kein Verbrechen gestraft, da die männlichen Anverwandten für sie verantwortlich sind. Vornehme Wittwen dürfen sich nicht wieder verheirathen, während es beim Manne für anstößig gilt, um eine verstorbene Frau lange zu trauern. Der König darf von keinem Menschen und auch nicht von Metall berührt werden. Er herrscht absolut, hört aber nach Art der althebräischen Könige die Klagen des Volkes persönlich an und bleibt mit der Bevölkerung durch Mitwirkung von Commissären in stetiger Berührung. Dagegen sind die Edelleute roh und grausam. Die Beamten und Richter müssen „gebildet“ sein, wie sich denn überhaupt die „Literatur“ auf Corea großen Ansehens erfreut. Von den Coreanern sollen die Japanesen die Buchdruckerkunst mit unbeweglichen Lettern gelernt haben. Dem Namen nach Buddhisten, sind die Coreaner thatsächlich noch Götzendiener.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte.

Wilhelm Jensen plaidirt in der neuesten Nummer der „Gegenwart“ für die Beibehaltung der Todesstrafe und erzählt zur Begründung seiner Ansichten die folgende Schwarzwälder Dorfgeschichte: „.... Den nächsten Anlaß zu diesen Zeilen hat ein Fall gebildet, der sich in jüngster Zeit bei uns in Baden zugetragen. Zwei Dorfbewohner in der Nähe von Badenweiler, Vater und Sohn, übel beleumundet, als gewaltthätig bekannt und gefürchtet, mehrfach vorbestraft, fassen den Plan, sich in den Besitz einer erheblichen Geldsumme zu setzen und beschließen, dies durch einen Raubmord auf offener Straße auszuführen. Mit kaltblütiger Ueberlegung gelangen sie zu dem Ergebniß, daß sie als Object dafür einen zum städtischen Markt wandernden jüdischen Viehhändler wählen müssen, weil bei einem solchen allein eine beträchtliche Baarsumme mit Sicherheit zu erwarten ist. Dieser Erwägung gemäß begeben sie sich eines Nachmittags mit Handbeilen zur Lauer in einenWald, durch den eine abkürzende alte Landstraße nach der Stadt Kandern führt. Ein jüdischer Viehhändler kommt bald des Weges, doch er zieht eine Kuh am Strick, will also muthmaßlich verkaufen, nicht einkaufen, und sie lassen ihn vorüber. Er hört ihre halblauten Aeußerungen zwischen den Stämmen und macht sich hurtig mit unheimlicher Scheu davon. Kurz danach kommen zwei andere jüdische Viehhändler von der Stadt Müllheim her, dort angesehene, begüterte Leute. Sie wollen offenbar in Kandern einkaufen, denn sie führen kein Vieh mit sich. Das ist ihr sicheres Todesurtheil, und in der nächsten Minute liegen sie beide erschlagen.

Von herannahenden Stimmen aufgescheucht, schleifen die Mörder die Leichen nur wenig bei Seite; bald ergriffen, meinte der Vater dem Gefängnißwärter gegenüber: „So ein zehn Jährle werden wohl herausspringen.“ Die Rohheit und Gemeinheit während der Untersuchung übersteigt jedes Maß; Vater und Sohn suchen wechselseitig alleSchuld auf den Andern zu häufen, ihn als einen Ausbund jeder Niederträchtigkeit zu kennzeichnen. Sie werden vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt, doch vor einigen Wochen sind sie zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden und zwar auf Antrag unseres liberalen Ministeriums. Thatsächlich ist damit die Todesstrafe inBaden aufgehoben;mehrere der abscheulichsten Mordthaten aus letzter Zeit harren noch des Urtheils, allein nach dieser Begnadigung ist eine Hinrichtung Anderer zur Unmöglichkeit geworden. Wir sind unserer liberalen Regierung für sehr Vieles zu höchstem Dank verpflichtet, doch wir fürchten, daß ihre unselige „Doktrin“ in dieser Sache böse Zukunftsschatten für uns heraufbeschwört. Die Sicherheit des Schwarzwaldes wird dadurch nicht gewinnen; das Unwesen des Strolchthums ist vielleicht in keiner deutschen Landschaft größer; sich allein und unbewaffnet in unsere weitgedehnten, unbelebten Wälder hinein zu wagen, wird von Jahr zu Jahr bedenklicher. Der umherstreifende Vagabund, der arbeitsscheu-trunksüchtig verkommene Dörfler riskirt im badischen Lande nichts, was er ernsthaft fürchtet, wenn er sich durch einen Raubmord in den Besitz der Habe eines wohlgekleideten städtischen Spaziergängers oderTouristen zu setzen sucht. Er denkt: „So ein zehn Jährchen werden wohl dabei herausspringen, wenn man mich erwischt.“.... Leider ließen sich nicht zu wenig Belege aus dem letzten Jahrzehnt dafür beibringen.“

— Dieser Tage ist ein namhafter englischer Gelehrter in Constantinopel eingetroffen, der alsbald durch Oberst Blunt dem neuen Libanon-Gouverneur Wassa Pascha vorgestellt wurde, der zu den hervorragendsten Kennern der albanesischen Dialekte gehört und sich literarisch schon auf diesem Felde bemerkbar gemacht hat. Im Laufe des Gesprächs mit dem Engländer — einem Doktor aus Oxford — machte Wassa Pascha die seltsame Bemerkung, daß die Helden Homer's Albanesen und nicht Hellenen gewesen seien. Natürlich nahm der Engländer diese Aufstellung mit einem Kopfschütteln und mit skeptischem Lächeln auf; Wassa Pascha begann sofort seine Theorie eingehend zu begründen, indem er nachwies, daß fast alle Namen der Ilias', so Agamemnon, Ajax, Odysseus im albanesischen Idiome eine bestimmte Bedeutung haben, während die griechische Sprache keinen Begriff damit verbinde. Ob der Engländer bekehrt wurde, bleibe dahingestellt.

Vom Inlande.

Die Holzfäller und die Holzhändler in Wisconsin sind über die heftigen Regengüsse erfreut, welche in voriger Woche dort gefallen sind, weil durch sie die Flüsse und zum Theil die Bäche einen Wasserstand erhalten haben, welcher das Flößen der Baumstämme und Bretter möglich macht. Der Fluß St. Croix ist bei Merion, oberhalb des Sees St. Croix, durch aufgestaute Flöße und Stämme blockirt, deren Holzgehalt auf nicht weniger als 125,000,000 Fuß geschätzt wird. Von Eau Claire, Wis., gehen jetzt wöchentlich gegen 100 Waggons Holz nach Kansas und Nebraska.

Der Italiener Philippo Lorgo in Philadelphia hatte um Ertheilung einer Licenz zum Betriebe einer Schnapswirthschaft nachgesucht, der County-Commissär hatte aber dieses Gesuch abfällig beschieden, weil Lorgo nicht amerikanischer Bürger sei. Der Anwalt des letzteren machte geltend, daß sein Client die Erklärung, Bürger werden zu wollen, abgegeben — die ersten Papiere herausgenommen — habe und daher in jeder Beziehung, außer in Ansehung der Ausübung des Stimmrechts, als Bürger behandelt werden müsse. Die Angelegenheit wurde dem städtischen Anwalte zur Entscheidung vorgelegt und dieser hat erklärt, daß Niemand durch die Erklärung, Bürger werden zu wollen, Bürger werde, und daß dem Lorgo daher die Licenz zu verweigern sei.

George Washington, der Häuptling der Caddo-Indianer, und ein bewährter Freund der Weißen, ist dieser Tage im Indianer-Territorium gestorben. Er bewohnte seit Jahren eine Farm, die an dem Flusse Wichita zwischen Darlington und der Agentur Wichita gelegen ist. Er war stets bemüht, seinen Stamm an den regelmäßigen Betrieb der Landwirthschaft zu gewöhnen und ging demselben mit gutem Beispiele voraus. Auf seiner gut bewirthschafteten Farm übte er gegen alle Reisende die herzlichste Gastfreundschaft. Auf der Farm befinden sich 70 Pferde, 37 Milchkühe und gegen hundert Schweine; er ist 73 Jahre alt geworden. Der Sitte der Caddos gemäß wird an seinem Grabe 30 Tage lang ein großes Feuer unterhalten, welches die bösen Geister von solchem entfernt hält.

Der Deutsche, Rudolph Brem, in Chicago, ein Mann von 50 Jahren, hat eine Schwester, Lizzie, die ein Liebesverhältniß mit dem Deutschen Albert Tusch unterhielt. Da dieselbe ihrer Entbindung entgegensieht, so forderte Brem den Tusch auf, dieselbe zu ehelichen. Der letztere erwiderte, das Mädchen habe so viele intime Herrenbekanntschaften, daß hiervon nicht wohl die Rede sein könne. Zu weiterer Besprechung der Angelegenheit verabredeten beide eine weitere Zusammenkunft, an der Southpart Ave. für Montag Vormittags 10 Uhr, und an solcher nahm auch Rudolph's Bruder, Louis Brem, Theil. Da Tusch bei seiner Weigerung, das Mädchen zu heirathen, verblieb, drohte Rudolph mit Klageerhebung. Als die Brüder sich zum Gehen wandten, schlug Tusch jeden derselben mit einem schweren Gegenstande über den Kopf und lief davon. Rudolph's Schädel war gebrochen und ein Blutgefäß gesprungen, so daß er am folgenden Tage starb. Die Wunde des Louis ist nicht lebensgefährlich. Tusch hat sich geflüchtet und war nach den letzten Nachrichten noch nicht verhaftet.

Die in Salt Lake erscheinende „Tribune“ beschuldigt die sogenannte „Utah-Commission“ der Verschleppung und unfähigen Behandlung der ihr übertragenen Untersuchung der mormonischen Verhältnisse in Utah und sagt, daß in Folge ihres Verfahrens die Anbahnung geordneter Zustände in dem Territorium auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben werde; nurEines besorge die Commission gewissenhaft: die Erhebung der Gehälter.

Von dem freigesprochenen Sternpost-Gauner Brady wird folgendes erzählt: Derselbe soll vor Kurzem in einer Oel-Speculation $1,000,000 gewonnen und einen Theil dieses Geldes in Actien der Rio Grande-Eisenbahn angelegt haben. Bliß, der bekannteAnwalt der Regierung im Sternpost-Processe, speculirte ebenfalls in Actien dieser Bahn, u.Brady soll so geschickt manipulirt haben, daß Bliß bei dieser Speculation mehr verlor, als er in dem ganzen Processe verdient hat. Die Sternpost-Gauner scheinen in mehr als einer Beziehung für den Anwalt derRegierung zu „smart“ zu sein.

Der alte Commodore Vanderbilt war nicht blos ein guter Menschenkenner, sondern besaß auch in hohem Grade die Gabe, aus dem Gesichte eines Menschen Schlüsse auf dessen Charakter zu ziehen. Er war kein professioneller Physiognom, aber er verstand sich auf Physiognomien. Dieses Talent hat ihn im Erwerbe seiner hundert Millionen sehr wesentlich unterstützt. Interessant ist, was er am 26. Novbr. 1872 über Jay Gould schrieb: „Ich habe in meinem ganzen Leben ein einziges Geschäft mit Jay Gould gemacht; es war dies im Juli 1868, wo ich ihm eine Partie Actien sofort und eine weitere auf Lieferung verkaufte. Beide Geschäfte wurden glatt abgewickelt, aber ich habe seitdem nichts wieder mit ihm zu thun gehabt, will auch nie wieder etwas mit ihm zu thun haben, es sei denn, daß ich mich gegen ihn wehren müßte. Ich habe seine Gesichtsbildung genau studirt und das hat mich zu diesem Entschlusse gebracht.“

Die medicinische Gesellschaft des Staates Massachusetts hat auf ihrer kürzlichen Jahresversammlung beschlossen, weibliche Aerzte nicht als Mitglieder aufzunehmen. Dieser Beschluß ist namentlich dadurch auffallend, weil von den 1,343 Mitgliedern der Gesellschaft sich 709 auf die an sie ergangene Anfrage für Verleihung der Mitgliedschaft an weibliche Aerzte ausgesprochen hatten. 146 Aerzte erklärten, daß sie nie eine Consultation mit einer Collegin abhalten würden. Bis jetzt haben die medicinischen Gesellschaften von 17 Staaten erklärt, daß sie nicht gegen die Zulassung von Frauen und Mädchen zum ärztlichen Berufe sind.

Bekanntlich bekamen kürzlich zwei edle Texaner, Winstered und Thomas in Columbia, Tex., in einer Spielbude Streit miteinander, liefen auf die Straße und begannen auf einander zu schießen. Wären die Raufbolde gute Schützen gewesen u. hätten sie sich gegenseitig das Lebenslicht ausgeblasen, so wäre hierin nichts zu beklagen. Statt dessen hat Winstered einen Passanten getödtet und Thomas einen anderen gefährlich angeschossen. Der Uebergang vom Duell zum ordinären Straßenkampfe bedeutet eine schlechte Sorte Fortschritt; von dem Duellplatze können sich anständige Leute fern halten, während die Schießerei in der Straße einen Jeden gefährdet.

Sonderbar genug hat in Richmond, Va., und anderen Orten neuerdings wieder der Ankauf von einstmaligen Obligationen der südlichen Conföderation begonnen, und man zahlt dafür nach der Rate von $4 pro $1000.

Ein Mitglied der Heilsarmee wurde kürzlich in Syracuse, N. Y., unter der Anklage verhaftet, ein junges Mädchen unter dem Versprechen, sie zu heirathen, verführt zu haben. Der Kerl gesteht die Verführung zu, leugnet aber, dem Mädchen die Ehe versprochen zu haben und sagt, als ein „Soldat des Kreuzes“ habe er keine Zeit, ans Heirathen zu denken. Oestliche Zeitungen sagen, man wisse nicht, soll man mehr die Frechheit, oder mehr die Verrücktheit dieser sogenannten Heils-Armee verabscheuen.

Seitdem es bekannt ist, daß Blaine ein Buch über seine politischen Erlebnisse und Erfahrungen unter der Feder hat, beschäftigt der Gedanke, über dasselbe Thema ein Werk zu verfassen, auch Conkling lebhaft. Beide Autoren werden demnach eine Geschichte der amerikanischen Politik seit dem Bürgerkriege schreiben und der wesentlichste Unterschied zwischen beiden Werken wird voraussichtlich sein, daß Blaine's Buch viele Anspielungen auf Conkling enthalten wird, welche diesen ärgern, daß dagegen Conkling keine Notiz von Blaine nimmt, was hinwiederum den letztern ärgert.

Unter den zuletzt ihr Examen bestehenden Ver. Staaten-Flotten-Kadetten wurden drei gefunden, welche farbenblind waren, also im Dienste zur See unbrauchbar sind. Warum man sie erst so spät darauf untersucht hat? — Nun, sie mögen sich damit trösten, daß sie wohlerzogen sind, und daß die Flotte bei weitem nicht für alle Kadetten Stellen bietet.

Eine Dame in Chilton Co., die Mutter von 17 Kindern, 90 Jahre alt, aber noch außerordentlich rüstig ist, erhält frische natürliche Zähne; dieselben wachsen, ähnlich wie bei einem Kinde, aber sämmtliche Zähne gleichzeitig, aus dem Zahnfleische hervor.

Als Erben zu dem Nachlasse des Millionärs Thomas C. Blythe in San Francisco, Cal., haben sich gegen hundert Verwandte gemeldet.

„O mein Gott, ich kann nicht, ich kann nicht!“ kam es in höchster Verzweiflung über die Lippen von Ida Smedley, der ersten Schönheit von Albuquerque, N.-M., als der Priester ihr vor dem Altare die Frage vorlegte, ob sie A. L. Stiver's ehelich Gemahl werden wolle. Die ganze Gesellschaft gerieth in Aufregung; der Bräutigam bat, flehte, drohte, allein Ida, welche sich inzwischen vom Altar in die Sakristei geflüchtet hatte, blieb fest, und schließlich mußten Priester, Bräutigam und Gäste unverrichteter Sache abziehen. Die schöne Ida erklärt, gerade in dem Augenblicke, als ihr der Geistliche die entscheidende Frage vorgelegt, habe es plötzlich schrecklich in ihrem jungfräulichen Herzen getagt. Es sei ihr klar geworden, nie und nimmer könnte sie mit dem Manne, der ihr angetraut werden sollte, durch's Leben wandeln, und die verzweiflungsvolle Angst habe ihr darum das Nein noch so knapp vor Thoresschluß erpreßt. Der getäuschte Ehemann in spe würde es wahrscheinlich lieber gesehen haben, wenn diese Erkenntniß seiner Ex Braut um Einiges früher aufgegangen wäre.

Kaum hat die Polizei in Brooklyn, N. Y. den berüchtigten Einbrecher „Silber-König“ hinter Schloß undRiegel gebracht, und schon macht ein anderer Spitzbube namentlich die Vorstädte der genannten Stadt in derselben Weise unsicher. Bis jetzt hat derselbe noch verhältnißmäßig wenig Erfolg gehabt, denn die Leute sind so gescheut geworden, daß sie sich nicht mehr mit Fensterverschlüssen begnügen, die mittels einer Messerklinge leicht auf die Seite geschoben werden können. Dagegen scheint auf Long Island eine organisirte Diebesbande ihr Wesen zu treiben; dort finden ungewöhnlich häufige Einbrüche statt und weder die Wohnhäuser, noch Kirchen, Schulen und Stationsgebäude sind vor den Besuchen der Diebe sicher. Dieselben sind nicht sehr wählerisch, sondern begnügen sich, wenn sie nichts anderes finden, sogar mit Bibeln und Gesangbüchern.

Nahe Chillicothe, O., starb Farmer Dennis Wolskill's Frau in Folge der Verletzungen, die sie während des Sturmes am Dienstag vorletzter Woche erhalten hatte. Man fand in ihrem Rücken einen drei Zoll langen Bohrer, der so lang, wie er war, eingedrungen war. Dieser Bohrer hatte in einem Kästchen gelegen, und man kann sich nicht erklären, wie er während des Sturmes aus dem Kästchen heraus gekommen, und ebenso wenig, wie er in den Rücken der Frau gedrungen ist. Das Sonderbarste aber ist wohl, daß man den Bohrer erst kurz vor dem Tode der Frau entdeckt hat.

Der junge Kaufmann Charles H. Biller aus Newark, N. J., hat dieser Tage in Brighton Beach, N. J., einen Herrn Benedict sowie dessen beide Töchter im Alter von 16 und 3 Jahren mit eigener Lebensgefahr vor dem Tode durch Ertrinken gerettet. Der junge Mann hat bereits vor 4 Jahren drei kleine Kinder in der Nähe von Passaic vom Ertrinken gerettet und damals von der New Yorker Lebensrettungs-Gesellschaft die goldene Medaille erhalten.

In Petitionen, welche in der Legislatur von New Hampshire einliefen, wird verlangt, daß in den öffentlichen Schulen „Unterricht über den Gebrauch des Alcohols“ eingeführt werde. Unnöthig! Das lernen die Jungen später von selbst, besonders in dem temperenzlerischen Neuengland.

Ein Californier züchtet auf seiner „Ranch“ auf Union Island — Affen, aber nicht die Gattung, die sich einen Tag nach ihrem Eintritt ins Leben in Kater verwandeln.

Lieutenant Schwatka hat eine Expedition angetreten, um an den Flüssen Chileat und Yukon entlang in das Innere von Alaska vorzudringen. Begleitet ist derselbe von einem Arzte und vier Soldaten unserer Armee; indianische Führer und Lastträger wird derselbe je nach Bedarf anwerben. Während Unternehmungsgeist und Forscherbegierde viele Amerikaner in das Innere von Afrika und in die Polarregion geführt haben, ist bekanntlich das Innere von Alaska noch ganz unerforscht. Zunächst hat sich der erfahrene Reisende die Aufgabe gestellt, den Yukon von seiner Mündung bis zu seiner Quelle zu verfolgen. Schwatka ist nicht nur durch seine Reisen im nördlichen Eismeer, sondern auch durch seine Kenntniß desNordwestens, die er sich während seiner Thätigkeit im Stabe des General Miles angeeignet hat, der schwierigen Aufgabe besonders gewachsen.

Das Detachement Truppen, welches zur Gefangennahme der noch nicht erwischten zwei Mitglieder der Bande Barnett's in die Gebirge von Manifee Co., Ky., ausgeschickt worden war, ist dieser Tage unverrichteter Dinge nach Mount Sterling,Ky., zurückgekehrt. Die Banditen wurden von ihren zahlreichen Freunden durch Schüsse oder Signalfeuer von jeder Annäherung der Truppen in Kenntniß gesetzt. Drei Tage lang waren die Truppen nur eine Meile von den Banditen entfernt, aber trotzdem blieben alle Versuche, sich derselben zu bemächtigen, erfolglos. Es scheint, als ob die ganze Bevölkerung jener Gegend zu den Banditen hält.

Die venezuelische Regierung will am 22. Februar nächsten Jahres im „Central-Park“ zu New York eine Reiterstatue des Patrioten Bolivar aufstellen.

Deutsche Lokal-Nachrichten.

Aus Norddeutschland.

Nordhausen, 7. Juni. In dem Dorfe Wernrode sind bei Gelegenheit einer Pfändung Unruhen vorgekommen. Die Entstehungsursache ist folgende: 19 Einwohner hatten wegen Ablösung von Holzrevenuen Zahlungsbefehle über je 3.31 M. bezw. 3.32 M. erhalten. Vier Einwohner zahlten, gegen die übrigen fünfzehn schritt der Vollziehungsbeamte, Herr Sesecke, zur executivischen Einziehung der Rückstände. Herr Sesecke fing im Grönert'schen Gasthause zu pfänden an, indem er eine Wanduhr beschlagnahmte unter der Erklärung, sie hängen lassen zu wollen, sobald das Pfändungsprotokoll unterschrieben sei. Die Unterschrift wurde abgelehnt und daher die Uhr abgenommen. Zwei Restanten leisteten auf Aufforderung Zahlung, alle Uebrigen nicht. Inzwischen war der Schulze, Herr Gaßmann, aus dem Felde zurückgekehrt und ging nun mit Herrn Sesecke zur weiteren Pfändung vor. Bei dem Ortsschöppen Koch wurde nicht geöffnet, obwohl gesehen worden war, daß die Frau Koch sich im Hause aufhielt. Nachdem vergeblich um Oeffnung ersucht worden, schritt man zum Stall, um eine Kuh zu pfänden. Nun rief die Frau ihrem Manne zu: „Karl, jetzt wollen sie uns die Kuh pfänden.“ Der Schöppe Koch kam hierauf aus dem Garten und wurde wegen der Kuh, die er nicht missen könne, vorstellig. Nach weiterem Parlamentiren wurde, da Koch seine Unterschrift unter das Pfändungsprotokoll ebenfalls nicht setzen wollte, ein Sopha gepfändet und in das Stumme'scheGasthaus geschafft, wo bereits die Grönert'sche Uhr war. Bei einem dritten Restanten war die Thür auch verschlossen, es wurde aus dem Stalle ein Rind gepfändet und zum Stumme'schen Gasthause geführt. Nunmehr entstand ein allgemeiner Auflauf, als der Gemeindediener das Rind wegführte und damit vor dem genannten Gasthause angekommen war, erhielt er einen Schlag auf die Hand, das Rind wurde dadurch befreit und rannte fort. Es sammelte sich vor und in dem Stumme'schen Gasthause eine zahlreiche Menschenmenge an, die theilweise eine drohende Haltung annahm. Als der Ortsschulze mit Herrn Sesecke und dem Gemeindediener in das Stumme'sche Gasthaus getreten waren, wurden Rufe laut, wie: „Schlagt den Hunden die Fenster ein!“ Ein weiterer Versuch, bei einem anderen Restanten zu pfänden, scheiterte, der ganze Ort befand sich in Aufregung, so daß schließlich ein Bote mit einem Telegramm nach Wolkramshausen abging. Früh Morgens wurde dann unter zahlreicher Assistenz die Execution fortgesetzt.

Züchau, Kr. Calbe, 5. Juni. Der letzte der hiesigen Veteranen aus dem Freiheitskriege wurde gestern unter vielseitiger Theilnahme der Gemeinde zur Ruhe bestattet; es war der frühere Mühlenbesitzer Friedrich Rüde, der am 19. März 1795 hier geboren, 1813 im Sommer beim kurmärkischen Landwehr-Ulanenregiment eintrat und an den Feldzügen Theil nahm.

Berlin, 6. Juni. Der Besuch der hiesigen Universität beträgt in dem laufenden Sommerhalbjahr 4062 immatriculirte Studirende oder 616 weniger als im vorangegangenen Winterhalbjahr, doch ist erfahrungsgemäß der Besuch im Sommer hier stets schlechter als im Winter. Die theologische Facultät zählt 459 (65 Nichtpreußen), die juristische 1001 (166), die medicinische 773 (119), die philosophische 1829 (352). Zur letzteren gehören 770 Preußen mit dem Zeugniß der Reife eines Gymnasiums, 459 mit demselben eines Realgymnasiums und 248 ohne Zeugniß der Reife. Außer den Immatriculirten sind noch 1096 zum Hören der Vorlesungen berechtigt, darunter 230 Studirende der militärärztlichen Bildungsanstalten, die eigentlich den Medicinern zugerechnet werden müßten. Von den 30 stimmfähigen Rittern der Friedensklasse des Ordens pour le merite gehören grade zehn unserer Universität an (du Bois-Reymond, v. Ranke, Zeller, v. Helmholtz, Lepsius, Mommsen, Gustav Kirchhoff, Curtius, Hofmann und Weierstraß.)

Berlin, 6. Juni. Frau Louise Ernestine Steigerwald, ein bedauernswerthes Opfer des schwärzesten Undanks und niederträchtigerVerschwörung, wurde heute aus dem Gefängniß erlöst, in welchem sie achtzehn Monate geschmachtet hatte, ehe sich ihre Unschuld herausgestellt hatte. Frau Schankwirth Steigerwald hatte ein Mädchen aus dem Waisenhause, Edwine Menz, zu sich genommen, da sie selbst kinderlos war, und erzog es wie ihr eigenes. Das Mädchen, das damals etwa dreizehn Jahre alt war, wurde von einer früheren Dienstmagd der Frau, Namens Siegert, und Frau Steigerwald's Stiefbruder, dem Füsilier Eichner angestachelt, ihre Pflegemutter anzuklagen, sie nicht nur körperlich barbarisch gezüchtigt, sondern sie auch zweimal gezwungen zu haben, den denkbar ekelhaftesten Stoff zu essen. Eichner und die Siegert beschworen die Anklagen als Zeugen und Frau Steigerwald wurde zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt. Jetzt endlich hat das Kind, von Reue ergriffen, ihre falsche Aussage eingestanden.

Mitteldeutschland.

Bernburg, 3. Juni. Der hier erscheinende „Anhalter Kurier“ ist an einen Hrn. König in Nordhausen verkauft worden. Der bisherige Redakteur des Blattes war wegen Beleidigung des Magistrats zu einen Monat und zwei Tagen Gefängniß sowie zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurtheilt worden, bat darauf aber den Magistrat um Verzeihung und den Herzog um Gnade. Letzterer gab dem Gesuch statt und wandelte die Gefängnißstrafe in eine Geldstrafe von 150 Mark um. — Der seit längerer Zeit vermißte Zahlmeister Drese von hier ist in der Saale bei Barby als Leiche aufgefunden worden.

Leipzig, 1. Juni. Nicht geringes Aufsehen erregt hier das plötzliche Verschwinden des Engros-Schlächters Max Ockert. Das Treiben des Verdufteten nahm in letzter Zeit bereits auffällige Formen an. Er durchfuhr die Straßen in eigener Equipage auf Gummirädern, verschwendete Unsummen und verschleuderte seine Waaren. Wie hiesige Viehhändler und Färber ꝛc., so soll auch die Pfaffendorfer Viehbank mit 63,000 M. bei dem Krach betheiligt sein. Die Staatsanwaltschaft ist dem Flüchtigen, der eine zahlreiche Familie mittellos zurückgelassen hat, bereits auf den Fersen.

Kassel, 6. Juni. Gestern starb dahier der Lehrer Christian Liebermann in Folge eines Schlaganfalls. Geboren am 18. März 1821 zu Landerscheid, absolvirte der Verstorbene, dessen Name in der deutschen Lehrerwelt einen guten Klang hat, in den Jahren 1836—40 das Lehrer-Seminar in Homberg. Nach vorgegangener Thätigkeit als Lehrer in Mönchehof und Eschwege, wurde er 1858 an der Knabenbürgerschule in Kassel angestellt, wo er bis zu seiner Pensionirung, welche ihm nach vierzigjähriger pflichtgetreuer pädagogischer Wirksamkeit 1880 bewilligt wurde, verblieb. Liebermann war von jeher ein politisch durchaus freisinniger Mann und hielt mit seiner Gesinnung niemals hinter dem Berge. Noch vor zwei Jahren wurde derselbe von der Fortschrittspartei als Kandidat für den Reichstag im Wahlkreise Rinteln-Hofgeismar aufgestellt. Die „Hessische Schulzeitung“, seit 1856 die zuverlässigste Kämpferin für die Interessen des hessischen Lehrerstandes, ist Liebermann's Schöpfung.

Merseburg, 6. Juni. In dem Dorfe St. Ulrich hat ein Unglück drei Menschenleben gefordert. Auf dem dortigen, dem Herrn Helldorf gehörigen Rittergute waren in einem Schuppen mehrere Arbeiter mit dem Anfertigen von Hamsterpatronen beschäftigt und hatten die hierzu verwendete Sprengmasse (ca. 3 Centner) beinahe aufgearbeitet, als der Kutscher hinzutrat und zur Probe eine der fertigen Patronen anzündete. Durch das umhersprühende Feuer explodirte die noch lose auf der Tafel liegende Masse, sowie sämmtliche daneben liegende Patronen unter donnerähnlichem Krachen; gleichzeitig gerieth ein Vorrath im Schuppen lagernden Chilisalpeters in Brand und ehe noch Jemand zu Hilfe eilen konnte, stand der ganze Raum in Flammen. Etwa 20 Schritte vor demselben fand man einen der Arbeiter, der herausgeschleudert worden und dessen vordere Körperseite völlig schwarz gebrannt war, noch lebend vor; auf zwei andere stieß man nach Löschung des Brandes im Innern des Schuppens, beide waren schrecklich zugerichtet und selbstverständlich todt. Nach Verlauf von vier Stunden erlag auch der Dritte seinen furchtbaren Verletzungen. Alle drei Verunglückte sind verheirathet, zwei haben je 3 und 4 Kinder.

Gera, 4. Juni. Vor einigen Tagen wurde der Besitzer des hiesigen großen Hotels „Zum goldenen Roß“, Focke mit Namen, dessen Gasthof besonders als Absteigequartier der Handlungsreisenden bekannt ist, unter dem Verdacht, einen ihm gehörigen Getreidefeim auf einem unweit der Stadt gelegenen Felde durch einen Arbeiter in Brand gesteckt haben zu lassen (der Feim war mit ca. 4000 M. versichert) auf Antrag der Staatsanwalt beim Landgericht verhaftet. Die Verdachtsmomente müssen sehr gravirender Art sein, da Focke, der hier ansässig und begütert ist, nicht wieder aus der Haft entlassen wurde.

Braunschweig, 5. Juni. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte heute nach zweitägiger Verhandlung den Arbeiter Vollmer von hier wegen Gattenmordes zum Tode, obschon derselbe seine That hartnäckig ableugnete. Der Unmensch hatte seine Frau erst erwürgt und dann, um den Verdacht von sich abzulenken, die Leiche aufgehängt. Der Verbrecher, ein in zweiter Ehe lebender Mann von 58 Jahren, war bereits früher schon wegen Verführung seiner eigenen Tochter zur Blutschande zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Süddeutschland.

Aßling (Bayern), 1. Juni. Bei dem Scharmutziren vor dem Kammerfenster seiner Geliebten, einer hiesigen Bauerndirne, ist der Dienstknecht Bindl von hier von einem eifersüchtigen Nebenbuhler, dem Schneider Nepomuk Klug, erstochen worden.

Lümschweiler (Elsaß-Lothringen), 31. Mai. Der Bürgermeister Büb von hier ist bei einer Fahrt nach Heimersdorf zufolge Durchgehens seines scheu gewordenen Pferdes vom Wagen geworfen und eine weite Strecke geschleift worden. Schwer verwundet wurde Büb in das Spital nach Hirsingen gebracht, wo er in der darauffolgenden Nacht verstarb.

Thal (Elsaß-Lothringen), 31. Mai. Im hiesigen Kloster der Tertianer, wo er seine letzten Lebensjahre als Beichtvater zugebracht hat, ist der Priester Robert, 80 Jahre alt, verstorben. Derselbe war nach einander Pfarrer in Dorlisheim, an der Hagenauer Strafanstalt und zu St. Barbara in Straßburg gewesen.

Frankenthal, 27. Mai. Das hiesige Landgericht verurtheilte die Weinhändler L. Wilhelm Gennheimer und dessen Bruder Gustav Ad. Gennheimer aus Neustadt a. H. wegen Vergehens wider das Nahrungsmittelgesetz zu je 1000 Mark Geldstrafe event. 100 Tagen Haft und erklärte beide solidarisch für die Kosten haftbar. Nach der Anklage haben die Gebrüder Gennheimer bis vor ungefähr zwei Jahren im großartigsten Maße Weinfabrikation betrieben und mittelst Wasser, Zucker, Sprit, Weinsäure, Glycerin, Rosinen ꝛc. und etwas Naturwein ungeheuer große Mengen Kunstwein hergestellt, sie zahlten sogar für die gewerbsmäßige Ausübung dieses Industriezweiges 5242 Mark jährlich an Staats- und Kommunalabgaben.

Brettenbach (Elsaß), 2. Juni. Ein höchst trauriger Beitrag zu der Gefährlichkeit der Milzkrankheit ist dieser Tage hier geliefert worden. Der Ochse des wohlhabenden Bauern August Dunker war plötzlich krank geworden und wurde deshalb geschlachtet. Der betreffende Metzger hatte eine Wunde an der Hand, die mit dem Blute des Thieres in Berührung kam, so daß eine Blutvergiftung eintrat, an deren Folgen er starb. Ein zweiter Mann, der ein Stück des geschlachteten Ochsen auf den Schultern trug, hatte ein Geschwür am Halse; auch er ist gestorben, ebenso Dunker selbst, der sich die Blutvergiftung durch Verunreinigung der Hände mit dem kranken Blut zuzog. Außerdem liegen mehrere Personen an den Folgen des Genusses von dem kranken Fleisch darnieder.

Geldern, 31. Mai. Die hiesige Zeitung macht aufmerksam auf den Mißbrauch, Schnittwunden an Fingern mit Spinngewebe zu verbinden. Letzte Woche verband sich eine Dienstmagd einen blutendenFinger wieder mit Spinngewebe. Die Folge war, daß der Finger und danach die ganze Hand hoch aufschwoll. Der Finger mußte schleunigst amputirt werden, weil die Magd sonst an Blutvergiftung gestorben wäre.

Bruchsal, 1. Juni. In die hiesige Weiberstrafanstalt wurde die vielgenannte Abenteuerin Adele Spitzeder nebst ihrem Hündchen (einem unförmig dicken, kurzbeinigen Pinscher) eingeliefert, um die 8monatliche Haft abzubüßen, zu welcher sie kürzlich von der Karlsruher Strafkammer verurtheilt wurde.

Heidelberg, 6. Juni. Der 7. Verbandstag deutscher Conditoren, mit welchem eine Fachausstellung in den Räumen der Turnhalle verbunden ist, wurde heute eröffnet. Es zeigt dieselbe u. A. wahrhaft künstlerisch ausgeführte Productionen des Conditoreigewerbes: große Aufsätze von Chokolade mit Blumenvasen, Bouquets von Zucker, Blumen von seltener Schönheit, Jagdstücke, Bonbons, Confituren, Marzipan- und andere Torten, Liqueure u. s. w. Des Weiteren sind aber auch die Hilfsapparate jeder Art, Eismaschinen, Backöfen, Formen in einer besonderen Abtheilung zur Schau gestellt. An Festlichkeiten ist für einen der nächsten Abende eine Beleuchtung der Schloßruine in Aussicht genommen, ein Schauspiel, welches schon seit Jahrzehnten Tausende von Gästen aus Nah und Fern bei uns vereinigt. Es sind etwa 150 deutsche Conditoren hier anwesend, außerdem noch Fachgenossen aus Frankreich, der Schweiz, Italien, England und selbst aus Nordamerika; weitere Besucher sind für die nächsten Tage noch angemeldet. Die Ausstellung ist von 150 Firmen beschickt.

Aus Baden, 7. Juni. In Schussenried hat sich der Gemeinde- und Spitalpfleger August Kettnacker, Bruder des vor kurzem entwichenen Postmeisters Kettnacker von Bopfingen, erschossen. Derselbe soll sich in verschiedenen Bürgschaften für seinen Bruder eingelassen haben und durch den traurigen Fall in eine Art Trübsinn verfallen sein; er hinterläßt eine Frau mit 6 Kindern nebst einen betagten Eltern.

Landau, 3. Juni. Die heute stattgehabte Eröffnung des auf Aktien erbauten Kindergartens ging beim herrlichsten Wetter unter großer Betheiligung von nah und fern vor sich. Das neue Etablissement ist in jeder Beziehung tadellos. Nachdem die Kinder des alten Kindergartens ihren Einzug gehalten, begrüßte Anwalt Rey die dicht geschaarte Versammlung, worauf Herr Pfarrer Bähring von Minfeld in längerem Vortrage die hohe Wichtigkeit der Fröbelschen Kindergärten darlegte.

Wolfhagen, 3. Juni. Das Dorf Istha wurde gestern von einem schweren Brandunglück heimgesucht; um 2½ Uhr entstand das Feuer und vernichtete binnen Kurzem 19 Häuser, etwa das Fünftel des ganzen Dorfes.

Aus Württemberg, 6. Juni. Die Schwaben und speciell die Cannstatter sind sehr ärgerlich darüber, daß dieses Jahr das berühmte „Cannstatter Volksfest“ in Wegfall kommen soll. Sie sagen: „Grad welle mer's hau'n!“ Demzufolge hat der 6. landwirthschaftliche Gauverband in Württemberg beschlossen, an dem Volksfesttage auf dem „Cannstatter Wasen“ ein Bezirksfest zu veranstalten, mit welchem die sonst üblichen Wettrennen, Schaustellungen usw. verbunden werden sollen, da sich ohne Staatsunterstützung nicht einmal ein Gaufest, geschweige denn ein landwirthschaftliches „Hauptfest“ arrangiren läßt. So wird dem „Racker von Staat“ ein Schnippchen geschlagen.

Rüdesheim, 6. Juni. Der beim letzten Brande angerichtete Schaden ist für die Mobilien auf 80,000 M. und für die Gebäude auf 247,470 M. taxirt. — Die enorme Hitze der letzten Tage hat den Traubenstock recht vorwärts gebracht. Der Riesling, der Hauptsatz des Rheingauer Weingeländes, hat Gescheine in genügender Anzahl, und es sind seit Ende der vorigen Woche in den besseren Lagen blühende Traubenstöcke anzutreffen. Die Aussichten unserer Winzer sind augenblicklich nicht ungünstig. Dagegen wird die Aussicht auf eine reiche Obsternte von Tag zu Tag geringer. In Folge der übergroßen Hitze wohl und dann auch in Folge von sehr stark auftretendem Ungeziefer fällt ein verhältnißmäßig großer Theil des Fruchtansatzes ab.

Aus der Pfalz, 6. Juni. In Frankenthal wurde gestern vor der Strafkammer die Klage gegen die Wittwe Roth und deren Nachbarn aus Oggersheim verhandelt, die in Gemeinschaft mit dem Bruder der Ehefrau deren Ehemann so mißhandelte, daß er den Tod davontrug. Die Wittwe wurde zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr, ihre Helfer Friedrich Löchner zu 1 Jahr und Joh. Löchner zu 5 Monaten Gefängniß, sowie zu gemeinschaftlicher Tragung der Kosten verurtheilt. Dieselben waren erst vor Kurzem aus der Untersuchungshaft nach 62 Tagen entlassen worden. Der Ermordete, ein Trunkenbold, hatte seine Frau stets auf's Aergste mißhandelt.

Aus Oesterreich.

Budapest, 2. Juni. Der suspendirte Stadthauptmann Alexander Bajka, gegen den gestern eine Gerichtsverhandlung wegen vielfacher Erpressungen ihren Anfang nahm, bei welcher er zwar Alles mit vieler Entschiedenheit leugnete, wobei aber sehr belastende, seine Verurtheilung wahrscheinlich machende Aussagen vorkamen, hat sich heute in seiner Villa erschossen.

Budapest, 2. Juni. Die Einwohner der im Biharer Komitat gelegenen Gemeinde Janosda haben vor vielen Jahren unter solidarischer Garantie 125,000 fl. von der Großwardeiner Sparkasse aufgenommen. Um diese Summe wurde ein großer Grundbesitz angekauft und derselbe sodann unter die Einwohner vertheilt. Da die Zinsen aber in der Regel nicht bezahlt wurden, wuchsen Kapital und Zinsen des Anlehens mit der Zeit zu einer enormen Summe an. Das Geldinstitut klagte die Janosdaer ein und brachte bei der Lizitation den als Hypothek dienenden Gutsbesitz käuflich um 40,000 fl. an sich, ließ sämmtliche Mobilien von 200 Landleuten um 13,000 fl. veräußern und auch die sonstigen Immobilien der solidarisch verpflichteten Schuldner pfänden. Zur Deckung des noch übrigen Theiles der Schuld wurde jetzt die Lizitation der Mobilien von 180 Landwirthen anberaumt. Kommt es zur Lizitation, dann kann der größte Theil der Einwohner den Wanderstab ergreifen, was übrigens theilweise bereits geschehen ist, denn es gibt heute in Janosda schon viel leere Häuser, die von ihren einstigen Besitzern verlassen worden sind.

Aus der Schweiz.

Aus der Schweiz, 5. Juni. In Schwyz hat, wie der „Bote der Urschweiz“ meldet, das Criminalgericht einen Mann, der eine „falsche“ Banknote ausgegeben, wegen Betruges zu einem Jahre Arbeitshaus verurtheilt. Besagte Banknote lautete: „Es bezahlt die Bezirks-Narrenkasse in Nirgendsheim dem Vorweiser dieses Cassascheines Franken hundert am 1. April anno Tubak. Der Director Prinz Carneval. Der Cassier Durchbrändli.“ Auf beiden Seiten der „Banknote“ waren noch Narrenfiguren angebracht, so daß es schwer begreiflich ist, wie sich Jemand täuschen konnte. Zum Ueberfluß hieß es noch am Rande der Note: „Wer Banknoten fälscht, wird mit 15 Jahren Badecur in Ragaz bestraft.“

Aus der Schweiz, 1. Juni. Mit Bezug auf den Zürcherischen Volksentscheid, nach welchem die Todesstrafe wiedereingeführt werden soll, ist zu bemerken, daß derselbe noch nicht definitiv die Wiedereinführung bedeutet. Es hat zunächst der Cantonsrath die bisherige Gesetzgebung zu ändern, diese Abänderungen selbst aber werden einer neuen Volksabstimmung unterstellt und ein Sieg der Anhänger der Todesstrafe ist bei der nur geringen Mehrheit, welche sie dieses Mal erlangten, und den 5000 leeren Zetteln, die abgegeben wurden, keineswegs gewiß, ihr Jubel daher auch nur mäßig.

Appenzell, 31. Mai. Der Cantonsrath von Appenzell hat einePetition um Aufhebung des Impfzwanges einstimmig abgewiesen. — Die schweizer Schelmenchronik wurde schon wieder bereichert: auch der Bezirkscassier von Haslen-Innerrhoden hat sich gemeiner Betrügereien schuldig gemacht.

Bern, 31. Mai. Der Gotthardtunnel ist jetzt auch mit einem zweiten Schienengeleise ausgestattet worden.

Aus der Schweiz, 8. Juni. Die weiseste und vorsorglichste Gemeindebehörde ist ganz bestimmt diejenige von Metzerlen im Kanton Solothurn in der Schweiz. Folgendes Müsterchen mag das zeigen: Von der Regierung wurden Saatkartoffeln für die Armen der Gemeinde abgeliefert. Damit nun nicht etwa irgend eine arme Familie von diesen Kartoffeln genießen möchte, hielt es der weise Gemeinderath nach reiflicher Erwägung für zweckmäßig, die Kartoffeln mit—Petroleum begießen zu lassen, was zur Folge hatte, daß sämmtliche Kartoffeln im Boden verfaulten.